

Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 25 (1945-1946)
Heft: 1

Rubrik: Politische Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gewährten aber schweizerischen vermittelnden Stimmen doch Raum. Nur wenige Männer von Rang setzten sich mit ruhiger Würde mit Spitteler auseinander. Es waren vor allem Ferdinand Avenarius vom «Kunstwart», der Verleger Eugen Diederichs in der «Tat» und der bekannte Pädagoge Gustav Wyneken in der «Freien Schulgemeinde». Ihnen schlossen sich Ricarda Huch, Wolfgang Schumann und Rudolf Meyer sowie Dr. Keyßner im «Hamburger Fremdenblatt» und Professor M. Rade in der «Christlichen Welt» an. Selbstverständlich lag es auch ihnen fern, Spittelers Äußerungen, die tatsächlich zum Teil von peinlicher Oberflächlichkeit und beleidigend waren, zu verteidigen. Auch in der deutschen Schweiz hatte man, wie wir zeigten, gewisse Exzesse des Redners so gut wie einhellig abgelehnt. Der Kreis um Diederichs, Avenarius und Wyneken bemühte sich aber, den Deutschen zu zeigen, was Haupt- und was Nebensache an Spittelers Rede war. Ihre Haltung war sehr mutig und trug ihnen nicht wenig Beleidigungen ein. Indem sie zugunsten Spittelers dessen eigene strikte Unterscheidung von Dichter und Staatsbürger zur Kenntnis nahmen und würdigten, trugen sie viel dazu bei, den schweizerischen und den deutschen Standpunkt in der Spitteler-Frage einander anzunähern. Eines dürfte jedenfalls die ganze Diskussion auch demjenigen, der sie heraufbeschworen hatte, dem Dichter Spitteler, zum Bewußtsein gebracht haben: daß dort, wo solche Auseinandersetzungen möglich und notwendig sind, nicht ein gleichgültiges Verhältnis vorliegt, sondern ein besonderes, das sich nicht zuletzt in der Entschlossenheit manifestiert, mit der man es abzuleugnen versucht.

★ Politische Rundschau ★

Zur Lage

Seit dem Ende der Konferenz von Jalta, das nun doch schon annähernd zwei Monate zurückliegt, gehen die Spekulationen über die wirkliche Einstellung der Sowjetunion zu den Westmächten und ihren Nachkriegsplänen andauernd hin und her, ohne daß bis heute jemand in der Lage wäre, der Öffentlichkeit, die naturgemäß über diesen entscheidenden Punkt je eher desto lieber authentisch unterrichtet wäre, wirklich einigermaßen zuverlässigen Aufschluß zu erteilen. Zwar ging das überwiegende Urteil der Presse, und zumal auch der neutralen Presse, ursprünglich nach einer eher günstig auslegenden Richtung; weil dies aber in der Regel ohne eine wirklich schlüssige Dokumentation oder auch nur dialektische Stützung geschah, hatte man zuweilen doch stark den Eindruck, als würden sich zahlreiche Kommentatoren einfach durch die allgemeine Haussestimmung mittragen lassen, die das bevorstehende Kriegsende auf der ganzen Welt zum Durchbruch gebracht

hat. Aber ganz wohl war eigentlich niemandem bei dieser Sache, und daraus läßt sich auch unschwer das immer wieder zu beobachtende Auf und Ab in der Beurteilung zurückführen — zur Zeit, in dem Augenblick also, da die *Konferenz von San Francisco* feierlich eröffnet wird, ist man, wie sich das gehört, gerade wieder einmal durchaus positiv gestimmt.

Ganz sicher trägt einen großen Teil der Schuld an diesen Stimmungsschwankungen, neben den bekannten Umständen allgemeiner Natur, die Tatsache, daß in Jalta anscheinend verschiedene *Geheimprotokolle* ausgefertigt worden sind, und daß diese nun so nach und nach aus dem Dunkel des Geheimnisses in das öffentliche Licht, mit seiner Kritik, gezogen werden. Vor allem ergab sich diese etwas unangenehme Lage in Bezug auf die *Frage des Stimmrechts* innerhalb der Organisation der internationalen Staatengemeinschaft, die in San Francisco, auf der Grundlage von Dumbarton-Oaks, ins Leben gerufen werden soll. Kaum war aber diese geheime Abmachung bekannt geworden, so begann sich gleich wieder ein seltsames Dunkel über sie zu verbreiten; heute ist die Lage jedenfalls so, daß die Sowjetunion mit einer Mehrzahl von Stimmen in die Arena der Völker steigen soll, während die Vereinigten Staaten auf diese Auszeichnung nachträglich wieder verzichtet haben. Wenn dieser Verzicht auch unter dem Druck der eigenen öffentlichen Meinung geschah, so war er doch wahrscheinlich von den Taktikern der U. S. A. von Anfang an in Rechnung gestellt worden: Tatsache ist jedenfalls, daß die Sowjetunion durch diese nachträgliche Abstandnahme der Vereinigten Staaten in eine taktisch etwas ungünstige Situation hineinmanövriert wurde, da sie nun vor der ganzen Konferenz von San Francisco als diejenige Macht dasteht, die allein solche sicher ungebührlichen Ansprüche geltend machen will. (Die Engländer verfügen zwar über das nämliche Privileg; sie betrachten es aber als selbstverständlich.)

Nun wird also die Konferenz von San Francisco nicht durch jenen Mann eröffnet, der wohl weitgehend ihr Initiant, vielleicht überhaupt ihr eigentlicher Promotor gewesen ist. Dadurch ist nun zweifellos ein schwerer Schatten auf die hohe Versammlung gefallen, noch bevor sie begonnen hat, und es werden wahrscheinlich Viele in ihren Hoffnungen auf das entscheidende Gewicht dieses großen und illustren Konzils und auf die Durchsetzung der Ideen, die es in die Welt tragen sollte, scharf beschränkt werden. Nun ist natürlich heute noch keineswegs der Zeitpunkt, sich zu solchen Befürchtungen anders als durchaus vage auszusprechen. Die Konferenz von San Francisco wird wahrscheinlich, nach verschiedenem Hin und Her, doch zu einem gewissen Erfolg führen, aus dem einfachen Grunde, weil die vier Großmächte ohne Ausnahme in diesem Augenblick eine Einigung herbeiführen wollen. Auch wird wohl ein ziemlich umfangreicher und gewichtiger internationaler Vertrag zustande kommen — und doch wird man sich ganz allgemein ohne Zweifel darüber klar sein, daß diese ganze kommende Organisation, in ihren materiellen Teilen unbedingt, weitgehend aber auch in ihrem formellen Bestand, mit der *Einigkeit der Großmächte* steht und fällt. Wie die Dinge heute liegen, ist diese Einigung nicht gefährdet; aber was die Zukunft bringt, bleibt auch hier eine offene Frage.

Es ist wohl dem so plötzlich verstorbenen *Präsidenten Roosevelt* — die deutschen Sender ließen beiläufig durchblicken, es könnte ein nicht natürlicher Tod gewesen sein — als ein besonderes Verdienst anzurechnen, das gleich nach dem überwältigenden Einsatz der amerikanischen Macht für die Sache der Freiheit kommt, daß es ihm gelang, die Einigkeit der Großmächte dergestalt für die Zeit unmittelbar

nach diesem Kriege zu sichern. Dies geschah, wie man weiß, nur um den Preis bedeutender Konzessionen, von welchen die kommende *Regelung der polnischen Frage* wohl eine der schwerwiegendsten sein wird — von den *baltischen Ländern* abgesehen. Allein es ist dem verstorbenen Präsidenten auf der andern Seite doch wohl auch gelungen, die Sowjets seine Macht, die ganze Macht der U. S. A., einigermaßen fühlen zu lassen, was eben wieder nur dadurch möglich werden konnte, daß es ihm gelang, annähernd die ganze Nation um sich zu scharen und sie für seine Ziele einzusetzen.

Indessen ist — ganz allgemein — der Zeitpunkt selbstverständlich noch nicht gekommen, wo die Leistungen des verstorbenen Präsidenten irgendwie abschließend gewürdigt werden könnten, abgesehen eben von der Tatsache, daß er sein Land in beispiellosem Einsatz zur Entscheidung des Krieges geführt hat; einerseits sind seine Leistungen auf dem *großen innenpolitischen Felde*, und hier ganz besonders in der *Wirtschaftspolitik*, doch sehr umstritten, und es wird sich fragen, ob der neue Präsident die Richtung behalten wird — was aber das wirkliche, d. h. allein das bleibende, Ausmaß seiner Verdienste auf dem *internationalen Felde* betrifft, so wird sich dieses zweifellos erst dann ermessen lassen, wenn es sich erweist, ob und in welchem Maße die Vereinigten Staaten sich auch in der Zukunft zu dem Weg bekennen werden, den der Präsident ihnen gewiesen hat, oder ob sie in die Isolation zurückfallen. Darüber freilich wird wohl weder die Konferenz von San Francisco, noch werden hier schon die kommenden Monate Aufschluß geben; diese *wirklich große Entscheidung* wird mit dem Laufe der nächsten Jahre fallen. Wer möchte daran zweifeln, daß sie von ausschlaggebendem Gewicht für die Welt, von *wahrhaft historischer Bedeutung für Europa* sein wird?

Herr Franklin Delano Roosevelt hat unmittelbar vor seinem Tode noch zwei entscheidende Erfolge seiner Politik erleben können: die *Kündigung des russisch-japanischen Neutralitätspaktes* und die endliche *Beugung Argentiniens* unter die zentrale Forderung der Vereinigten Staaten. Gerade an dem zweiten Beispiel mag man übrigens erkennen, daß der verstorbene Präsident, bei dem ganzen idealistischen Schwung seines Einsatzes für internationale Rechtsordnung und Völkerfrieden, die Förderung der reinen Interessen seines großen Landes nicht vergessen hat. Argentinien hat sich lange geweigert, dem Druck der Vereinigten Staaten nachzugeben; daß es nun, da Washington nur die Hand auszustrecken braucht, um den Lorbeer des Sieges endgültig zu ergreifen, nachgeben mußte, ist weiter nicht erstaunlich. Und so hat denn Roosevelt noch kurz vor seinem Tode endlich die ganze *Einigung Amerikas* unter den Befehl von Washington erreicht, wenn auch freilich mit andern Mitteln als sie ihm Sumner Welles ursprünglich empfohlen hatte. Die hier bestimmend waren, das sind dieselbe Hartnäckigkeit, derselbe unbeugsame Wille, die den Präsidenten die Sammlung seines Volkes unter seiner Fahne erreichen ließen, und derselbe Einsatz, der es wohl der Sowjetunion vorerst ratsam erscheinen lassen wird, den Bogen nicht zu überspannen. Wie dem auch sei — jedenfalls kann die Kündigung des russischen Neutralitätspaktes mit Japan im jetzigen Stadium nur als großer Erfolg der U. S. A., und der Westmächte allgemein, eingesetzt werden; vielleicht wird dadurch dem schwer geschlagenen *Japan* der Entschluß leichter fallen, möglichst noch einigermaßen rechtzeitig aus dem Kriege zu scheiden. Ob freilich am Ende nicht das über die Maßen geprüfte *China* einen großen Teil der Gesamtrechnung wird bezahlen müssen, das wird heute wohl kaum jemand eindeutig zu beantworten wagen.

Zu einem Zeitpunkt, als das Stimmungsbarometer in Bezug auf das künftige Wohlverhalten Rußlands wieder einmal recht tief gesunken war, hörte man beiläufig, die Sowjetunion schicke sich eben an, *Dänemark* zu befreien — und es ist bezeichnend, daß diese kurze Mitteilung genügte, der eben recht labilen Stimmung einen ganz besonders kräftigen Stoß nach unten zu geben. Man hat seither über diese peinlichen Aussichten nichts mehr vernommen, und das ist in mancher Hinsicht bemerkenswert — läßt es doch weitgehend vermuten, daß die Weltpresse, bis weit hinein in die neutrale Presse, wenn auch zum Teil natürlich durchaus gezwungenermaßen, direkt oder indirekt zweifellos gewissen Einflüssen unterworfen ist, deren Sitz im Umkreis des Londoner Informationsministeriums zu vermuten sein dürfte. Selbstverständlich paßte es, kurz vor Beginn der großen Konferenz von San Francisco, in den alliierten Hauptstädten nicht im geringsten in die Dispositionen, eine mehr oder weniger aufgeregte Polemik um die weiteren sowjetrussischen Absichten in Europa oder um eventuelle, noch unbekannte, Zugeständnisse der Westmächte in dieser Beziehung entfesselt zu sehen. Und so hörte man auch nicht einen einzigen Kommentar zu der immerhin sensationellen Verlautbarung, noch las man einen Zeitungsartikel darüber. Die Londoner Korrespondenten insbesondere hüllten sich in bezeichnendes Schweigen. Also wird man auch in diesem Bereich, wie in manchem anderen, ganz einfach die Entwicklung abzuwarten haben; aber es ist doch ausgesprochen symptomatisch, wie sehr eben im ganzen europäischen Westen, und unter einer nur mühsam zur Schau getragenen Zuversicht an der Oberfläche, tief eingewurzelt diese latente Furcht vor dem Osten lebt. Das eröffnet kaum erfreuliche Perspektiven für die Zukunft.

Auch ohne solch' verheerende Insinuationen, wie sie in dieser erwähnten Meldung beschlossen waren, hat sich die *Lage Schwedens* in letzter Zeit doch ziemlich auffällig verschärft. So zeigte es sich bei Anlaß der für das Land zweifellos höchst unangenehmen, ja peinlichen Angelegenheit der baltischen Flüchtlinge, wie sehr sich der russische Druck in diesen Bereichen spürbar zu machen beginnt. Ist erst einmal die große Liquidationsoffensive gegen den Nationalsozialismus zu Ende, die russisch-polnische Position an der Ostsee, wohl bis zur Elbe, stabilisiert, dann wird man über diese Dinge wahrscheinlich mehr hören.

Inzwischen haben die zu Mitte März stattgefundenen *Wahlen in Finnland* einen neuen Beweis für das seltsam-eindringliche Ausmaß der ausgesprochenen politischen Reife dieses tapferen Volkes geleistet. Finnland hat in diesem entscheidenden Bereich eine Lösung gefunden, die zweifellos nach Lage der Realitäten als denkbar vollkommen zu bezeichnen ist; so hat das Volk anscheinend gerade soviel Kommunisten (Volksdemokraten) gewählt als unbedingt nötig war, um den Bären nicht zu reizen, und keinen einzigen darüber. Das ist beiläufig ein neuer Beweis für die *ausgereifte Staatskunst des Volkes in einer wirklichen Demokratie*, und als solcher ungemein tröstlich.

Im Felde, den 17. April 1945.

Jann v. Sprecher.